

Dear Mr. Johnson... : ein Interview per Fax

Autor(en): **Philip Johnson**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **78 (1991)**

Heft 9: **Philip Johnson, Kunstfigur = Philip Johnson, personnage de l'art = Philip Johnson, artist**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-59203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dear Mr. Johnson...

Ein Interview per Fax

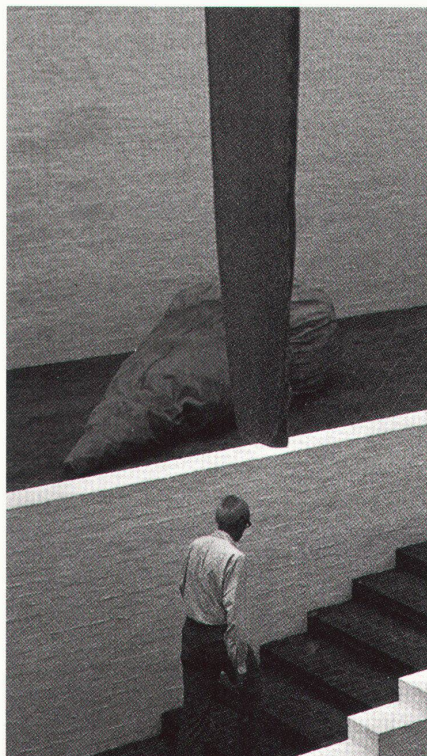
Die theoretischen und praktischen Arbeiten von Philip Johnson verwerten bewusst produktiv (aber auch provokativ) den kulturellen Gegensatz zwischen Europa und Amerika. Johnson äussert sich im folgenden Interview zu den aktuellen Verhältnissen in der Architektur diesseits und jenseits des Atlantiks.

Un interview par téléfax

Les travaux théoriques et pratiques de Philip Johnson exploitent de manière volontairement productive (mais aussi provocatrice), l'opposition culturelle entre l'Europe et l'Amérique. Dans le présent interview, Johnson s'exprime sur la situation dans l'architecture de ce côté et au-delà de l'Atlantique.

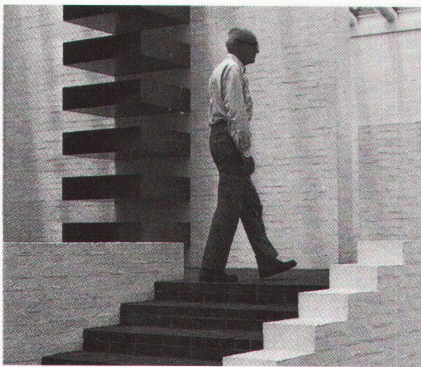
An Interview Per Fax

In his theoretical and his practical work, Philip Johnson constantly exploits – both productively and provocatively – the cultural differences between Europe and America. In the following interview, Johnson discusses the current situation of architecture on both sides of the Atlantic.



Werk, Bauen+Wohnen: Die Entwicklung der Architektur von der Moderne zur Nachmoderne widerspiegelt vielleicht nicht zuletzt auch die Gegensätzlichkeit von amerikanischem und europäischem Denken und Handeln. Beispielsweise steht der amerikanische Drang, Phänomene klassifikatorisch zu erfassen und damit über sie zu verfügen, dem europäischen Willen, «Originale» zu schaffen – beziehungsweise strategisch Metadiskurse einzuführen – gegenüber.

Philip Johnson: Wenn Sie von der amerikanischen Tendenz sprechen, Phänomene zu klassifizieren, um sie zu vereinnahmen, kann ich nur sagen, dass dies meine eigene Neigung ist und nicht eine amerikanische. Alle Architekten, ob Europäer oder Amerikaner, hassen Etikettierungen. Alle Systematiker (taxonomists) lieben Etikettierungen, um unterschiedliche Entwicklungslinien herauszuschälen und zu kategorisieren. Allgemein gesehen übertreiben Sie die Gegensätze zwischen der amerikanischen und der europäischen Situation.



WBW: Denken wir an die amerikanische Unbeschwertheit in der Behandlung theoretischer und praktischer Gegenstände im Gegensatz zur europäischen Ernsthaftigkeit. Oder an den Gegensatz zwischen amerikanischem Pragmatismus im Umgang mit dem technologischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Fortschritt einerseits und europäischem Geschichtssinn und einer für Europa typischen sentimental Bindung an die Tradition andererseits.

PJ: Beim ersten Punkt stimme ich Ihnen wahrscheinlich zu. Wir sind viel unverkrampfter in unseren theoretischen und praktischen Arbeiten als die Europäer. Da ich Amerikaner bin, ist es für mich aber schwierig, Stellung zu nehmen.

Zum zweiten kann ich nur sagen, dass die Amerikaner in der Tat pragmatisch sind und sich selbst als fortschrittlich einschätzen – oder gar so weit gehen wie Henry Ford, der sagte, Geschichte sei Quatsch. Die Europäer haben mehr Sinn für Tradition als wir. Denken Sie andererseits an die Umwälzungen in der Architektur, wie sie von Le Corbusier und dem Bauhaus eingeleitet wurden. Solche progressiven Bewegungen kommen in den USA nicht vor.

WBW: In verschiedenen Ländern Europas zeichnet sich eine Tendenz ab, die «moderne» Werte der Architektur – Betonung des Räumlichen und der Struktur, funktionale Legitimationen, experimentelle Konstruktionsmethoden usw. – hochhält, sich dezidiert gegen postmoderne Verkleidungsarchitektur und Geschichtszitation stellt und sich eher abstrakten Formen und der Materialisierung zuwendet. Bauten und Projekte



jüngerer spanischer, holländischer und auch schweizerischer Architekten wären Beispiele dafür. Wie schätzen Sie solche «neumodernen» Tendenzen ein?

PJ: Es scheint, dass wir die Natur der Entwicklung in den andern Kontinenten gegenseitig falsch einschätzen. Geschichtszitationen, «Verkleidungsarchitektur» und Ähnliches sind heute hier ebensowenig geläufig wie in Europa. Ich kenne die europäische Architektur mehr oder weniger gut, vielleicht jedoch nicht diejenige der jüngsten Generation. Ich frage mich, ob Sie in Ihrem Land die Arbeiten der ganz jungen Architekten so gut kennen wie ich, beispielsweise der Kalifornier. Ihre neuen Projekte sind grossartig.

WBW: Ihre neueren Arbeiten scheinen uns demgegenüber einem bildhaften Eklektizismus verpflichtet, wie er im Europa der späten 70er und der frühen 80er Jahre populär war. Befürchten Sie nicht, Ihre Werke könnten einem schleichenden Authentizitätsverlust unterliegen?

PJ: Offensichtlich kennen Sie meine



späteren (letzten) Projekte nicht, die zwar gerade den jüngeren Architekten einiges verdanken mögen, aber sicherlich nicht der Geschichte verpflichtet sind.

WBW: Amerika hat in Sachen Architektur gegenüber Europa zweifellos Terrain eingebüsst. Der Glanz Venturis, Moors, der New York Five und deren Adepten ist erloschen. Der Dekonstruktivismus, der gerade von Ihnen als neue Tendenz unterstützt und propagiert wurde, erscheint aus heutiger Sicht mehr und mehr als Attitüde.

Wie beurteilen Sie die amerikanische im Vergleich mit der europäischen Architekturszene? Gibt es in Amerika Ihrer Meinung nach Ansätze zu einer Erneuerung der Disziplin, oder beschleunigt sich der Trend zum «Disneyland all over»?

PJ: Was ist das für eine sonderbare Feststellung, «Amerika habe gegenüber Europa zweifellos Terrain eingebüsst»?!

Dem können wir hier selbstverständlich nicht zustimmen. Die Arbeiten von Eisenman und Gehry beispielsweise – Architekten, die ich als Repräsentanten Amerikas für die laufende Biennale in Venedig ausgewählt habe – können wohl kaum als rückständig bezeichnet werden. Amerika ist gewiss nicht «Disneyland all over», insbesondere wenn man die Werke Isozakis oder Meiers oder der jungen Architekten einschliesst. Die amerikanische Szene ist folglich nach meiner, vielleicht voreingenommenen Auffassung ebenso fortschrittlich – vorausschauend wie die europäische.

WBW: Wie beurteilen Sie rückblickend den Begriff «International Style» und dessen Auswirkungen in Amerika beziehungsweise in Europa?

PJ: Hitchcock hat die Bewegung des Internationalen Stils gegen Ende von deren Blütezeit, also Anfang der 30er Jahre, beschrieben. Natürlich hat der Begriff im Laufe der Zeit an Bedeutung verloren, und man interessiert sich heute vermehrt für andere Strömungen, wie beispielsweise den Expressionismus in Deutschland, Scarpa in Italien, McIntosh in Schottland. Die Geschichte der Moderne ist zu jeder Zeit revisionsbedürftig.

WBW: Wie schätzen Sie die Rolle des Architekten heute ein?

PJ: Es ist die gleiche wie eh und je; ich sehe keine Veranlassung für eine Spezialisierung im Baumanagement, damit

man ein grosser Architekt wird. Meine Ansichten zur Ausbildung der Architekten sind nach wie vor dieselben. «Ein Architekt ist in erster Linie ein Künstler und muss sich auch so verhalten.»

WBW: Kann ein gelernter Kunsthistoriker überhaupt je Künstler sein?

PJ: Ich wünschte, ich wäre ein grösserer Künstler als ich es bin (finden das nicht die meisten Künstler?). Ich könnte ein grösserer Künstler sein, da ich, entgegen Ihrer Annahme, nie Kunstgeschichte gelernt habe.

WBW: Wie beteiligen Sie sich in Ihrem Büro am Entwurf?

PJ: Wie alle Künstler entwerfe ich in der Privatheit meines eigenen Studios, bin aber sehr auf die Verfeinerungen und die harte Arbeit meiner Mitarbeiter angewiesen.

WBW: Haben die Medien und ihre Verwendung in der sogenannten Kulturgesellschaft die Architektur verändert? Und haben Sie zur Entwicklung einer «medienorientierten» Architektur beigetragen?

PJ: Meinen Sie wirklich, ich sei dafür verantwortlich, dass die Medien für die jüngere Generation je länger je wichtiger wurden? Sie schmeicheln mir. Die Medien sind in alle Bereiche hineingewachsen – und für den Architekten sind sie einfach eine zusätzliche Erschwernis in seinem Bemühen um gute Architektur.

Philip Johnson

1906	in Cleveland geboren
1923–1930	Studium der Philologie an der Harvard University in Cambridge
1930–1936	Erster Direktor der Architekturabteilung am Museum of Modern Art in New York
1932	Ausstellung über «Modern Architecture» zusammen mit Henry-Russel Hitchcock und Herausgabe des einflussreichen Buches über «International Style»
1940–1943	Studium der Architektur an der Harvard University unter Walter Gropius und Marcel Breuer
1942–1946	Eigenes Architekturbüro in Cambridge
1946–1954	Erneut Direktor der Architekturabteilung des Museum of Modern Art
Seit 1954	als Architekt in New York tätig
1964–1967	Partnerschaft mit Richard Foster
Seit 1967	Partnerschaft mit John Burgee
1988	Ausstellung über Dekonstruktivismus am Museum of Modern Art